



*„Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
bei den Menschen
seines Wohlgefallens.“*

Lobgesang der Engel, Lukas 2,14

Die Ehre Gottes und Friede auf Erden ...

In einer Nacht am Rande der Welt – am unbedeutenden Rand eines bedeutenden Imperiums: Der Himmel bricht auf und berührt die Erde. Jubelnde Scharen lichtdurchfluteter Gestalten treffen auf entsetzte, erstarrte und eingeschüchterte Hirten. Unfassbares geschieht, unfassbar für die hellsten und klarsten Himmelsgeister und natürlich erschütternd unfassbar für die Handvoll Erdenbewohner, die auch sozial betrachtet zu denen „ganz unten“ gehören. Das höchste Bewusstsein, gegen das jeder Engel ein pures Nichts ist, hat sich dafür entschieden, als Menschenkind auf dieser Erde geboren zu werden. Das ist damals wie heute so unbegreiflich, geradezu undenkbar, dass jeder „vernünftige“ Mensch auch heute darüber nur den Kopf schüttelt. Wie soll das Unendliche in einem endlichen Gefäß Platz finden? Für orthodoxe Juden und für gläubige Muslime ist allein schon der Gedanke daran eine schaudererregende Gotteslästerung, und vielen, die sich zu den Christen zählen,

kommt ein solcher Gedanke ebenfalls absurd vor. Und was hat das alles mit „Frieden“ zu tun?

In diesem Imperium, dem römischen Reich, hat ca. 27 Jahre zuvor der Großneffe von Julius Cäsar, Gaius Octavius Thurinus, alle Machtkämpfe, die nach der Ermordung Cäsars ausgebrochen waren, gewonnen und hat durch eine geschickte Politik eine Zeit des internen politischen Friedens, der „Pax Romana“ (= römischer Friede) eingeleitet und wurde dafür mit dem Ehrennamen Augustus (dt.: „der Erhabene“) geehrt. Diese lange Zeit der Stabilität äußerer Verhältnisse nach langen, blutigen Bürgerkriegen bringt dem Reich einen gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung. Zusammen mit den florierenden Handelsströmen findet auch ein kultureller Austausch statt: Nicht nur Waren, sondern auch Ideen können sich jetzt verbreiten wie niemals zuvor. Schon damals waren viele davon überzeugt, dass jetzt ein „Goldenes Zeitalter“ bevorstand.



In Palästina, hier am östlichen Rand des großen Reiches, kann aber von Frieden keine Rede sein. Herodes der Große, ein von Rom eingesetzter König, herrscht mit harter Hand, skrupellos, ehrgeizig, diplomatisch geschickt, dabei aber rücksichtslos und grausam. Aufstände werden gnadenlos niedergeschlagen, dafür werden Prachtbauten errichtet. Aber auch der prächtige Ausbau des Tempels kann keinen Frieden schaffen. Überall gärt es, die Stimmung ist aufgeladen, ein neues „Zeitalter“ liegt in der Luft, ein Messias wird erwartet, der das Volk erlöst, die Römer und den korrupten König vertreibt und das Volk in eine neue Herrlichkeit führt. Palästina ist ein Pulverfass.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“ (Lutherbibel 2017) singen die himmlischen Heerscharen. Dieser Hymnus ist so einmalig, dass jeder einigermaßen kulturell Gebildete diesen Text sofort zuzuordnen imstande ist. In allen großen west-christlichen Kirchen wird der Hymnus *angelicus*, der „engelhafte Lobgesang“, in die Liturgie des Gottesdienstes eingebunden. „*Gloria in excelsis Deo*“ ist die lateinische Bezeichnung, Kurzform: das „*Gloria*“. In unserer Gemeinde wird es nach den Ermutigungsworten des Gnadenspruchs gesungen. Viele Komponisten, nicht nur Johann Sebastian Bach, haben den himmlischen Lobgesang vertont.

Aber so herrlich wie der Text klingt, so schwer ist er auch verständlich. Wird hier Gott die Ehre „gegeben“? Braucht er sowas wie „Ehre“, so wie menschliche Herrscher es



brauchen und genießen, dass man ihnen huldigt? Und was hat die Ehre Gottes mit dem Frieden auf der Erde zu tun? Für wen ist der Friede vorgesehen? Nur für diejenigen, die Gott gefallen? Wer gefällt ihm denn so, dass er sich den Frieden verdient hätte? Und wie ist das mit der deutschen Übersetzung? Heißt es nicht im Gottesdienst: „... und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen?“ Das hört sich eher an wie ausnahmsloser Frieden, wie er den Menschen eben gefällt! Schauen wir uns das eines nach dem anderen an.

Ehre sei Gott in der Höhe...

Als Jesus mit Petrus, Johannes und Jakobus einen Berg bestieg, sich ihnen dort in seiner göttlichen Herrlichkeit („verklärt“) zeigte und dabei mit Moses und Elias (ebenfalls verklärt) besprach, war Petrus so hingerissen, dass er den wunderbaren Augenblick verlängern wollte und auf die etwas absurde Idee kam, Hütten auf dem Berg zu bauen.

Was war passiert? Warum hat er nicht nur einfach mit offenem Mund gestaunt? Weil die Herrlichkeit Gottes kein äußeres Lichtspektakel ist, wie Menschen es auf einer Bühne als Laser-Show inszenieren können, sondern ein alles durchdringendes „Kraftfeld“ der Heiligkeit, das Herz und Gemüt bis in die tiefste Wurzel erreicht und zum „Schwingen“ bringt. Petrus war einfach durch und durch begeistert und musste seinem Herzen Luft verschaffen. Und als eher „handfester“ Charakter, als „Mann der Tat“ hat er nicht gesungen und getanzt, sondern wollte „Hütten bauen“.

Die himmlischen Heerscharen hingegen haben nach der Geburt Jesu ihrer Begeisterung einen anderen Ausdruck verliehen: Sie haben jubiliert und diesen wunderbaren Gott gepriesen, der so unendlich über ihnen steht und der sich nicht nur ihnen selbst in seiner Herrlichkeit zeigt und sie mit der Fülle seiner Heiligkeit durchdringt und trägt, sondern der sich jetzt dafür entschieden hat, in der Düsternis der Erde Mensch zu werden.

1. Joh. 4,9: „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.“

Die Engel „geben“ also Gott nicht die Ehre, als ob sie so etwas vergeben könnten, sondern sie erleben die Fülle seiner Herrlichkeit und sind von ihr durchgeistigt und begeistert.

Die gleiche Begeisterung wünscht sich Gott auch von uns – keine formale „Ehrung“ durch formelhafte Gebete, sondern die Begeisterung des Herzens, die auch in den Augen von kleinen Kindern leuchtet, wenn sie ihre Eltern lieben und liebend „verehren“. In Matthäus 15,8 wiederholt Jesus den Pharisäern gegenüber, was Gott schon durch den Propheten Jesaja gerügt hat: „Dies Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir.“ (Jesaja 29,13).

Die Begeisterung der Engel ergreift auch die Hirten, und sie eilen zu dem angegebenen Stall. Eilen wir mit ihnen mit und lassen wir auch uns ergreifen von dem Wunder, das dort zu uns gekommen ist!

... und Friede auf Erden ...

Frieden – was ist das? Die Abwesenheit von Unfrieden, Kampf und Krieg? Dann würde Gleichgültigkeit, Öde, Erschöpfung und Resignation auch zum Frieden gehören. Genausowenig, wie sich Gott im Kontrast zu Satan definieren lässt, ist Friede durch sein Gegenteil erfassbar.



Jesaja 9,5: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, **Friede-Fürst** ...“ Einen wirklichen Frieden auf der Erde können wir Menschen nicht herstellen. Der „Römische Frieden“ des Augustus wurde durch die militärische Übermacht aufrechterhalten und er war lange stabil, weil alle Parteien den jahrelangen Bürgerkrieg leid waren – jedenfalls für eine Weile.

Der äußere Frieden, den wir in Europa in den letzten Jahrzehnten genießen durften, ist unter anderem ein Ergebnis der beiden Weltkriege. Der Hochmut, der die europäischen Völker jubelnd in den ersten Weltkrieg ziehen ließ, ist gedämpft, aber nicht endgültig besiegt. Der Drache der Kriegslüsterheit erhebt auf dieser Welt immer wieder sein Haupt. Spannungen, Streit und bittere Kämpfe brechen in allen sozialen Strukturen und menschlichen Beziehungen immer wieder auf.

Wirklicher Friede entsteht nur dort, wo er „von Herzen kommt“ und das Herz der Menschen erreicht und bewegt. Wir Christen aber wissen, dass unser Herz allein dazu nicht in der Lage ist. Wirklicher Friede muss von „ganz oben“ kommen, um „hier unten“ auf der Erde wirksam zu werden. Jesus wusste genau, warum er gekommen ist: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Joh. 14,27) sagt er seinen Jüngern und auch zu uns. Und immer, wenn er nach

seiner Auferstehung seinen Jüngern erschien, waren seine ersten Worte: „Friede sei mit euch!“

Mit Jesus erst begann der „Friede auf Erden“ – nicht durch Waffenstillstand und Friedensverträge, sondern durch den tiefen Frieden, den er jedem ins Herz zu geben bereit ist, der sich danach sehnt und sich bittend nach ihm ausstreckt. Frieden ist das Ergebnis der Geborgenheit und der in-nigen Verbundenheit mit dem, der als „Friedefürst“ bereit war, so klein zu werden, dass wir jegliche Angst vor ihm verlieren können. Wer kann vor einem Säugling Angst haben, der einen voller Liebe anstrahlt?

... den Menschen seines Wohlgefallens.

Eudokia (ευδοκία) ist das altgriechische Wort, das im neuen Testament an dieser Stelle verwendet wird, zusammengesetzt aus „eu“ = gut und „dokeo“ = Meinung. Dieses Wort kann verschieden übersetzt werden. Die „gute Meinung“, das „Wohlgefallen“ kann sich auf Gott beziehen, dann ist damit „Wohlwollen“ gemeint, also „Menschen, denen Gott Wohlwollen entgegenbringt“. Es kann aber auch auf die Menschen bezogen werden, dann ist damit der „gute Wille“ gemeint, also „Menschen, die einen guten Willen haben“. Wer sich verschiedene Über-





setzungen anschaut oder auch Lieder kennt, die diesen Hymnus vertonen, wird feststellen, dass beide Übersetzungsmöglichkeiten verwendet wurden. Wenn beides möglich ist, welche Übersetzung ist dann richtig?

Beide sind richtig, und beide gehören zusammen. Der Friede Gottes wird uns nicht überwältigen, wenn wir im Herzen verschlossen bleiben. Jesus klopft in unserem Herzen nur an die Tür, aber er bricht sie nicht auf. Wer seine Identität aus Kampf, Sieg und Triumph beziehen will, darf das tun. Wer davon genug hat, wird sich vielleicht nach einer Alternative sehnen, nach einem „Frieden, den die Welt nicht gibt“. Dann ist der Mensch reif für die große Alternative Gottes, dann fängt er (vielleicht) an, den „guten Willen“ zu entwickeln, der sein Herz öffnet für die Liebe, die als Kind auf diese Welt gekommen ist, um uns mit Gott zu versöhnen, wie

Paulus in 2. Kor. 5,20 es den Korinthern so eindringlich nahelegte.

Und wenn die Liebe ein Kind wurde, dann dürften wir durch sie ebenfalls zu Kindern Gottes werden. Dann werden wir nicht nur endlich Frieden finden in unseren Herzen, sondern können aus diesem Frieden etwas in dieser Welt weitergeben – so wie es Jesus in seiner Bergpredigt verheißen hat: „Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Matth. 5,9). [kd]

Bilder:

- Goldmünze mit Augustus als Princeps, mit der „Corona triumphalis“ auf dem Haupt
- Gemälde „Verklärung Christi“ von Carl Bloch, um 1800
- Buntglasfenster in der Stiftskirche Schlägl (Oberösterreich)
- Kirchenfenster (Frankreich) mit der Geburt Christi